

PREDIGT ZU RÖMER 12, 9-21

- Wermelskirchen, 5. Juli 2020 (4. Sonntag nach Trinitatis) -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Römerbrief, im 12. Kapitel, und mitten drin findet sich ein Wort, dass wir vielleicht noch ganz gut kennen; es war vor wenigen Jahren die Jahreslosung: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“

Ein Wort, bei dem man dann doch immer wieder schlucken muss; so ganz glatt geht das nicht runter, zu anstößig ist das, zu herausfordernd. Aber das ist ja oft so mit biblischen Worten, wenn man sie denn mal wirklich an sich herankommen lässt. Sofort meldet sich das zu Wort, was man gerne den gesunden Menschenverstand nennt: Ist das nicht ein bisschen viel verlangt, Paulus? Ist das nicht vielleicht ein bisschen blauäugig? Habe ich nicht allzu deutlich vor Augen, wohin es führt, wenn man in dieser Welt naiv oder zu gutmütig ist? Gibt es nicht um mich herum mehr als genug Beispiele dafür, dass die Starken, Rücksichtslosen, Harten und wohl auch Bösen sich durchsetzen? Während die Sanften, Milde, Gutmütigen immer wieder unter die Räder kommen? Es geht mir gegen den Strich, dieses Wort, es geht mir gegen die Natur und gegen mein eigenes Temperament, wenn mir jemand sagt: Nicht zurückschlagen, nicht das Böse gegen den Bösen wenden, nicht: wie du mir, so ich dir.

Das Dumme ist nur: Es scheint keine nebensächliche Aufforderung in der Bibel zu sein, dieser Vers, dieses Wort. Auch an anderen Stellen wird von den Nachfolgern Jesu gerade das gefordert: Nicht im Zorn zurückzuschlagen; die andere Wange hinzuhalten; sogar noch mehr tun als was der Gegner von mir fordert und verlangt. Nirgendwo wird das so knapp und präzise auf den Punkt gebracht wie in dem Wort Jesu aus der Bergpredigt: „Ihr sollt eure Feinde zu lieben“ (vgl. Mt 5,38ff.) – ohne wenn und aber... Und wenn es der Herr selbst von uns erwartet und Paulus das hier noch einmal kräftig unterstreicht – nun, dann kann ich mich wohl nicht so einfach darum herummogeln mit dem Hinweis auf den beklagens-

werten Zustand der Welt im allgemeinen oder die menschliche Natur oder mein Temperament im Besonderen.

Der Predigttext heute stellt dies Wort in seinen Kontext. So fängt es an, im 12. Kapitel des Römerbriefs: „Ich ermahne euch nun, liebe Geschwister, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst. ²Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.“

So also malt uns Paulus das christliche Leben vor Augen, das Leben in der Gemeinde, das *Leben als Gottesdienst*. Denn das ist das erste, das Paulus seinen Römern – und damit auch uns – einschärft: Gottesdienst: Das ist nicht eine besondere Veranstaltung einmal die Woche, zu der man sich ein bisschen herausputzt und bei der man eine fromme Mine aufsetzt. Gottesdienst ist für Paulus nur ein anderes Wort für das christliche Leben schlechthin: *Gebt eure Leiber hin als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst!* (v.1f.) Mit diesem Paukenschlag setzt Paulus gleich einmal das entscheidende Signal gegen jede ungute Trennung von Glaube und Welt, von Sonntag und Alltag, von Christ und Bürger, von heilig und profan.

Wobei wir allerdings nicht übersehen dürfen, dass diese Forderung nicht aus heiterem Himmel fällt. Wie immer bei Paulus kommt die Aufgabe nach der Gabe, die Forderung nach dem Geschenk, kommt die Gnade vor den Früchten und Konsequenzen. Denn elf Kapitel lang hat der Apostel erst einmal in aller Ausführlichkeit dargelegt, worin das Evangelium eigentlich besteht, hat es der Gemeinde in Rom mit Menschen- und Engelszungen beigebracht, dass Gottes Gnade uns umsonst, ohne Leistung, ohne Gesetzesgehorsam und eigene Frömmigkeit geschenkt wird. Hat sich wieder und wieder auf den einen, alles entscheidenden Punkt gestürzt und gestützt: „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ (3,28). Nicht menschliche Frömmigkeit oder bürgerlicher Anstand, nicht edle Gesinnung oder halbwegs zivili-

siertes Benehmen zählen, wenn es darauf ankommt, sondern allein die offenen Hände, die begreifen, dass Gott uns seine Gnade aus reiner Liebe schenkt und zuteilt.

Das also ist der ganz wichtige Auftakt zu den folgenden Worten und Ermahnungen: Erst kommt die Gnade, dann das, was aus der Gnade folgt; erst das Evangelium, dann der Auftrag, entsprechend zu leben. Und solch ein Leben gemäß der Gnade Gottes nennt Paulus nun eben den „Gottesdienst“ der Christen. Er nennt es ausdrücklich einen „wahren, vernünftigen Gottesdienst“, weil dieser Dienst für Gott nicht in mehr oder weniger nachvollziehbaren Ritualen besteht, sondern weil dieser Dienst klare Kriterien hat. *„Gottes Wille ist das Gute, das Wohlgefällige und das Vollkommene“*. Drei Maßstäbe, die ganz konkret und sehr weltlich danach fragen, was das denn in jedem Einzelfall sein könnte: Das Gute, das Angenehme, das Vollkommene (wobei mit Vollkommenheit hier weniger ein menschlicher Perfektionismus gemeint ist, als vielmehr eine Haltung, die sich an Gottes Vollkommenheit orientiert, die Gott also nacheifert in dem, was wir tun). Denn christlicher Gottesdienst setzt, recht verstanden, gerade den Gebrauch meiner Vernunft frei und voraus; christliche Ethik, christliches Handeln bleibt nach Paulus wie nach Jesus immer an den Einzelfall, an den konkreten Menschen, die konkrete Situation verwiesen, entbindet mich aber auch nicht davon, nach den Folgen meines Tuns zu fragen! Vernünftige, selbständige Prüfung der Situation und entsprechende Ausrichtung meiner Worte, Taten und Handlungen an dem Willen Gottes – darin besteht nach Paulus wahrer, vernünftiger Gottesdienst im Alltag der Welt, dazu sind wir aufgerufen und – und das ist wichtig! – dazu sind wir auch befähigt. Gott will unser Herz und unseren Kopf befreien zum dankbaren Dienst; wir dürfen, ja wir *sollen* beides einsetzen, um Gott mit unserem Leben zu dienen.

Und dann geht Paulus ein paar konkrete Situationen und Herausforderungen durch, in die man als Christ gestellt werden kann, Lebensbereiche, in denen sich das nun bewähren soll, was Paulus den vernünftigen Gottesdienst genannt hat. Wobei er interessanterweise erst mal innerhalb der Gemeinde anfängt: Als nächstes gibt er nämlich eine kurze Übersicht über die Gnadengaben in der Gemeinde und welchen Zweck sie haben. Sie, die Gnadengaben, sind die Platzanweiser innerhalb der Gemeinde; sie dienen dem Aufbau und

der Zurüstung der Gemeinde und sind – auf diesem Hintergrund – unbedingt auch als gute und vernünftige Gaben Gottes zu verstehen, die dazu dienen, den Leib Christi aufzubauen (v. 3-8).

Und erst im Anschluss daran kommt Paulus auf die allgemeine Lebensführung zu sprechen. Und noch einmal, wieder, fängt er dabei innerhalb der Gemeinde an: „Die brüderliche Liebe sei herzlich“, schreibt er, und: „Nehmt euch der Nöte der Heiligen an“, und: „Übt Gastfreundschaft“ (womit zu seiner Zeit jedenfalls auch die umherreisenden Apostel und Missionare gemeint sein dürften). Wenn ich das recht sehe, heißt das doch wohl: Die Gemeinde ist das erste und vornehmste Bewährungsfeld christlichen Lebens und christlicher Ethik. Das klingt banal, ist es aber vielleicht gar nicht. Viel zu oft kommt es leider vor, dass man sich nach außen wohl als Christ gibt und anderen das Leben in der Nachfolge schmackhaft machen möchte; man würde sich wünschen, dass die Gemeinde wächst und wächst, aber wehe, jemand schaut mal etwas genauer hin, wie es denn drinnen aussieht, in der Gemeinde. Wenn es uns nicht einmal gelingt, innerhalb der Gemeinde die Maßstäbe umzusetzen, die Christus von uns erwartet – wie können wir dann erwarten, dass die Gemeinde einladend und der Glaube, von dem wir reden, attraktiv wirkt? (Das ist jetzt übrigens keine konkrete Kritik an der Situation unserer Gemeinde, sondern eine eher allgemeine Warnung. Aber eine wichtige und dringliche Mahnung doch allemal!). Und dann erst, nach diesen Worten in Richtung Gemeindeangelegenheiten, kommt schließlich die Aufforderung, nach *außen* hin ein Leben zu leben, das sich ganz an Gottes Liebe und Güte orientiert:

„Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an [...] ¹⁷Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. ¹⁸Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. ¹⁹Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben (5. Mose 32,35): »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.« ²⁰Vielmehr, »wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen; dürstet ihn, gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln« (Sprüche 25,21-22). ²¹Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“

Drei Dinge sind mir an diesen Worte aufgefallen. Erstens: Dreimal in diesem Abschnitt wie-

derholt Paulus die zentrale Forderung, das Böse zu meiden, das Böse nicht mit Bösem zu vergelten, das Böse mit Gutem zu überwinden (v.9.17.21 – Steigerung!). Spätestens jetzt also ist kein Einspruch mehr möglich: Das ist keine Schrulle des Apostels, das ist keine Schnapsidee eines weltfremden Träumers – das ist Kern und Fundament christlichen Lebens schlechthin: „*Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem!*“ Wir können getrost davon ausgehen, dass sowohl Jesus als auch Paulus sehr genau wussten, wie es in der Welt aussieht und zugeht. Und dennoch oder gerade deswegen erwarten sie das von denen, die mit Ernst Christen sein wollen: Dem Bösen nicht zu verfallen, indem man sich von ihm überwältigen lässt, sondern ihm mit Gutem zu begegnen und es auf diese Weise seinerseits zu überwinden. Warum? Ich kann keine andere Antwort finden als die, dass Gott selbst diesen Weg gewählt hat: Schuld, Gottlosigkeit und Bosheit des Menschen nicht mit einem Donnerschlag zu zerschmettern, sondern auf dem Weg der Liebe zu überwinden. Christus selbst ist das Urbild eines Lebens, das nicht den Einflüsterungen der Bosheit erlegen ist. Der leidende Christus selbst ist Gottes Antwort auf die Bosheit der Welt. Und das heißt: An nicht weniger sollen wir uns orientieren als an Christus selbst. Nicht weniger soll uns antreiben als Gottes Liebe für diese Welt, und genauso sollen wir ihr begegnen. Eine gewaltige Herausforderung, zweifellos. Aber eine, die eben doch nicht ganz realitätsfern ist. Denn, wenn man mal genauer nachfragt: Ist denn wirklich etwas damit gewonnen, wenn wir auf Böses mit Bösem reagieren? Ist jemals etwas dadurch besser worden, wenn Übles mit denselben üblen Mitteln bekämpft wurde? Hat das Zurückschlagen jemals auf Dauer ein Problem gelöst? Ich denke, die Antwort ist eindeutig, auch wenn die Welt die Lektion immer noch nicht gelernt zu haben scheint.

Das zweite, was mir auffiel: Zweimal zitiert Paulus ausdrücklich das Alte Testament in diesem kurzen Abschnitt. Zum einen als Beleg dafür, dass uns Menschen die Rache am anderen nicht zusteht, und zum anderen als Erinnerung daran, dass die Feindesliebe gar keine Erfindung Jesu oder der ersten Christen ist. Vielmehr ist sie und war sie immer schon das Wesen des Gottes Israels, auch wenn das im Alten Testament von vielen anderen Stimmen umrahmt wird, die nicht immer so eindeutig sind. Aber je länger die Geschichte Gottes mit seinem Volk und seinen Menschen

dauert, desto mehr kristallisiert sich das heraus: Gott will nicht Rache, Gott will nicht mit Gewalt auf Gewalt reagieren; er will den Kreislauf von Vergeltung und wieder Vergeltung durchbrechen. Das ist sozusagen der Trend Gottes in der Geschichte, und es liegt an uns, diesen Trend fortzusetzen, diesen Zug Gottes immer deutlicher werden zu lassen – durch unser Leben.

Durch *mein* und durch *dein* Leben, um genau zu sein. Denn das ist das Dritte, das mir auffiel: Im letzten Vers geht Paulus nun ganz zum persönlichen ‚Du‘ über, nachdem er vorher immer von ‚wir‘ bzw. ‚ihr‘ gesprochen hatte. Das liegt sicher auch daran, dass er sprachlich an das alttestamentliche Zitat anknüpft, aber in einem tieferen Sinne gilt doch wohl: Hier bist du nun wirklich ganz persönlich gefordert. Hier gibt es keine Verstecken hinter anderen, hinter dem, was alle tun, und sei es selbst die anderen in der Gemeinde. Hier, in diesem Wort, fordert Gott dich ganz persönlich heraus: „*Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem!*“ Und das ist dann auch der Punkt, wo ich von der Kanzel aus zu schweigen habe: Was das für dich bedeutet, was du in deinem Leben daraus machst, das kann dir niemand anders sagen oder vorschreiben. Wann, wo, in welcher Situation du besonders herausgefordert bist von diesem Wort – das muss jeder Tag neu zeigen, das kann dir niemand im Vorhinein sagen. Da gilt nur eins: Im Vertrauen auf Gottes Nähe und Beistand und im Wissen um seine Liebe und Güte den Weg mit ihm gehen und darauf hoffen und darum beten, dass es mir hoffentlich an der einen oder anderen Stelle gelingt, das Wort wahr werden zu lassen: „*Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem!*“ Ob die Welt bereit ist für diese Botschaft? Ehrlich gesagt: Ich weiß es nicht und habe da oft meine Zweifel. Ich weiß nur: Als Christen haben wir keine Alternative, wenn wir es ernst meinen mit unserem Glauben. Christus selbst ist auf diesem Weg unter die Räder gekommen, das dürfen wir nicht vergessen. Und doch bleibt es wahr: Gegen Böses hilft nicht noch mehr Böses, sondern, wenn überhaupt, nur das Gute. Aber wer sagt denn, dass die christliche Botschaft eine harmlose, angepasste Botschaft sein soll?

Nein, ich habe nicht den Anspruch, die ganze Welt zu verändern. Aber ich will die Hoffnung nicht aufgeben, dass mein Leben und Handeln vielleicht hier oder dort doch ein oder zwei andere Leben berührt, so dass sie verändert werden

von der Liebe Gottes, der das Gute will und das Gute tut und mit Nachsicht und Liebe seinen Weg mit uns Menschen geht. Es ist oft nur eine schwache, flackernde Hoffnung, aber eine andere haben wir nicht.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.“